

Kirchen im audiovisuellen Lernprozess

Autor(en): **Eichenberger, Ambros**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **25 (1973)**

Heft 16

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fragen an Kirche und Theologie

Die Praxis geht also in vielen Dingen hier der Theorie voraus. Jedoch ist es nötig, dass sich die Kirche und die Theologie einmal fragen, nach welchem Verkündigungsprinzip die kirchliche Verkündigung im Kommunikationsfeld der Massengesellschaft verlangt. Denn durch die neuen Medien, Radio und Fernsehen, wird eine völlig neue Feldsituation disparater Gruppen geschaffen. Lassen Sie mich einige Thesen zu dieser Problematik zusammenstellen:

Die Medien sind die Agora (Markt- und Umschlagplatz) der neuen Weltgesellschaft, in der die Kirche bescheiden und unter anderen Konkurrenten den Auftrag der Verkündigung zu erfüllen hat. Der Auftrag der Kirche ist hier nur in entschlossener Hinwendung zur Kommunikations- und Informationstechnik der Welt zu erfüllen.

Die Verkündigung muss sich der Informationsgestalt der Welt (TV, Radio usw.) bedienen. Es muss eine «Umsetzungstechnik», eine Übersetzungsart, unter Umständen eine audiovisuelle *Ausdrucks hermeneutik* entwickelt werden, die den «Richtungsstoss» des Evangeliums nicht aufgibt, der im Zeugnis lag.

In unserer Verkündigung (Bild und Wort) muss die Gottesherrschaft (Liebe Gottes) zur Sprache, zum Ausdruck, «zum Bild» kommen. Unsere audiovisuellen Ausdrucksformen müssen wie «Wirkungsquanten» hier in diesen Weltbezügen einen Stoss auf die Gottesherrschaft hin auslösen. Wie sieht das praktisch aus:

- Durch (Berichte, Bilder, Film) Aufdecken und Sichtbarmachen von individual- und sozialem Zusammenhängen soll Wahrheit gestiftet werden.
- Durch prospektive Modelle soll humanes Zusammenleben in einer über Rassen und Klassen hinausgreifenden Gesellschaft dargestellt werden.
- Verstehen im konkreten Leben muss erlebbar und nachvollziehbar (Identifikation) dargestellt werden.

Für diese Art von Kirche im Raum – auf den «elektronischen Kanzeln» – gibt es keine unfehlbare, nicht mehr diskutierbare Dogmatik. Hier kann es nur Entwürfe, Gegenentwürfe, gemeinsames Suchen, Verwerfen, Wiedersuchen usw. geben: ein Fragen nach einem gemeinsamen Lebenssinn und Lebensziel; und diese Fragen werden von allen Seiten her gestellt, wieder aufgenommen und weitergegeben.

Wir brauchen zudem Leute, die besonders in Krisensituationen das Klima einer Zeit und eines Kulturraumes spüren und Hilfe zur Lösung von persönlichen und gesellschaftlichen Fragen zu vermitteln wissen. Seelsorge bekommt hier neue, weltweite Dimensionen.

Dölf Rindlisbacher

(Vgl. «Communicatio Socialis» Nr. 1/1971, Giselbert Deussen.)

Kirchen im audiovisuellen Lernprozess

Referat von Ambros Eichenberger, gehalten am Ökumenischen Kongress für audiovisuelle Bildungsmittel in Wien

Die Tatsache, dass ein wachsendes Bedürfnis besteht, Bild- und Bildungsmedien als Informationsträger oder Diskussionsauslöser vor allem in der christlichen Erziehungs- und Verkündigungsarbeit – in Gemeinde und Schule, ja auch im Gottesdienst – einzusetzen, ist unbestreitbar und muss zur Kenntnis genommen werden. Es wird heute in diesem Zusammenhang bereits von *pastoraler Notwendigkeit* gesprochen, wodurch nicht nur die Medien, sondern auch diejenigen, die sie gebrauchen, allmählich das Image verlieren, reine Unterhaltungsmittel zu sein.

Als Beweis für diesen Gesinnungswandel ist u. a. auch das Echo zu werten, das dieser ökumenische Kongress gefunden hat, obwohl er gleichsam ohne Tradition und ohne etablierte Form existiert und trotzdem ein zahlreiches interessiertes Publikum aus vielen Ländern der Welt hier in Wien zusammenführt. Sollte die Interpretation dieses Echos weiter vorangetrieben werden, so müsste man, ohne boshaft zu sein, unweigerlich auf

den Gedanken kommen, dass in der Branche ein ausgesprochener *Nachholbedarf* besteht. Das wiederum lässt vermuten, dass das Wort in seiner mündlichen und in seiner schriftlichen Form auf Kosten des Bildes und anderer Formen der nicht verbalen Kommunikation mindestens in den letzten Jahrzehnten verabsolutiert, ja als einziges Verkündigungsmittel geradezu monopolisiert worden ist.

Kirche muss sich den Kommunikationsformen einer neuen Gesellschaft anpassen

Es ist deshalb nicht erstaunlich, wenn ausgewiesene Fachleute von einem «riesigen Nachholbedarf der Kirchen an audiovisuellen Mitteln» sprechen und wenn Religionslehrer heute ungehalten mit der Bitte an die kirchlichen Film-, Bild- und Fernsehstellen gelangen: «Gebt uns Medien, weil wir sonst mit unserem Latein zu Ende sind.»

So wichtig es ist, diese Hilferufe, die meistens von der Basis her erfolgen, zu vernehmen und nicht etwa zu verdrängen, so frustrierend wäre es andererseits, Einsatz, Didaktik und Produktion der audiovisuellen Medien rein pragmatisch und punktuell von den Schwierigkeiten in der heutigen Pastoral her zu motivieren. Man wird zwar kaum fehlgehen in der Annahme, dass die Reduktion des kirchlichen Redens auf die Kanzelpredigt, wie sie praktisch in der Neuzeit ein Faktum geworden ist, zu einem guten Teil für den Wirkungsschwund in der Verkündigung mitverantwortlich ist, aber das heisst doch nicht, dass jetzt in ähnlicher Weise, nur gleichsam am anderen Ende, ein neues Monopol errichtet werden muss, das überdies den angedeuteten Wirkungsschwund kaum zu stoppen vermag.

Wer die Medien nicht bloss als verlängerten Arm der Kanzel betrachtet, auch nicht, wenn sie, wie das hier geschieht, vorwiegend vom Standpunkt der Verkündigung aus gesehen werden, wird gut beraten sein, sie in Zusammenhang mit der durch sie geschaffenen Umwelt und Öffentlichkeit zu bringen. Die Stichworte heissen nicht nur neue Medien, neue Kommunikationsformen, sondern auch neue Wahrnehmungsmöglichkeiten und neues audiovisuelles Lernen, und die Frage vom Verkündigungsanliegen her muss so formuliert werden: Wie kann auf diese Menschen einer neuen audiovisuellen Zivilisation, die nicht nur Leser und Hörer, sondern zugleich Seher sein wollen, Rücksicht bzw. Einfluss genommen werden? Mit anderen Worten: Die christliche Verkündigung wird sich, wenn sie wirksam, kommunikativ und öffentlich sein will, und das trifft nach ihrem Selbstverständnis zu, den Spielregeln und den Kommunikationsformen dieser neuen Öffentlichkeit und Gesellschaft anzupassen haben. Dass einiges davon abhängt, ob diese hermeneutische Operation gelingt oder nicht, liegt auf der Hand. Unter anderem dürfte die Vermittlung des christlichen Glaubens an kommende Generationen damit zusammenhängen.

Gebrauch audiovisueller Mittel noch im Anfangsstadium

Die Frage, die sich jetzt weiter stellt, heisst: Sind sich die Kirchen dieser Situation in genügendem Masse bewusst und haben sie daraus in der kirchlichen Praxis, in der pastoraltheologischen Ausbildung, in der Katechese, im Gottesdienst, im kirchlichen Alltag bis in die Realitäten einer Unterrichtsstunde hinein, die Konsequenzen gezogen? Was den ersten Punkt, das *Medienbewusstsein* anbelangt, so darf hier wohl mit Genugtuung verzeichnet werden, dass diesbezüglich in den letzten Jahren ein beachtlicher Fortschritt erzielt worden ist. Man denke etwa an Sätze aus Dokumenten des Weltkirchenrates oder aus der Pastoralinstruktion *Communio et Progressio*. Dort heisst es zum Beispiel: «Die modernen Kommunikationstechniken öffnen den Menschen neue Wege zur Begegnung mit dem Evangelium» (128) oder «Will man die übliche Verkündigung und christliche Unterweisung interessant und wirksam gestalten, wird man sich, soweit es möglich ist, der Kommunikationsmittel bedienen und sich in Sprache und Darstellungsweise der modernen gesellschaftlichen Kommunikation anpassen». Damit ist zweifelsohne viel gesagt, aber, und das muss hinzugefügt werden, noch nicht viel getan! Dass das Bekenntnis zu solchen grundsätzlichen Überlegungen

noch lange nicht bedeutet, dass sich die kirchliche Kommunikationspraxis danach orientiert, ist doch wohl klar.

Um diese Praxis näher kennenzulernen und beurteilen zu können, wäre eine Skizze über den audiovisuellen Stand der einzelnen hier vertretenen Länder wünschenswert und aufschlussreich. Es ist ja durchaus ein Anliegen dieses Kongresses, dass dieser Informationsaustausch gefördert wird. Was meine Heimat, die kleine Schweiz, betrifft, so kann ich gleich beifügen, dass eine Umfrage unter kompetenten Leuten in dieser Sache zum Ergebnis führte, «dass der Gebrauch der audiovisuellen Mittel in der kirchlichen Verkündigung weit hinter der Bedeutung zurücksteht, die ihnen in der heutigen Gesellschaft zukommt» und «dass Wort und Schrift die dominierenden Medien kirchlicher Verkündigung geblieben sind».

Es ist nicht zu hoffen, aber zu befürchten, dass ähnliche Diagnosen andernorts zu keinen grundsätzlich verschiedenen Resultaten führen würden. In diesem Eindruck jedenfalls wird man bestärkt, wenn zur Kenntnis genommen wird, was das Mitglied einer kirchlichen Jury dieses Jahr in einem Artikel über die westdeutschen Kurzfilmtage in Oberhausen bezüglich der Kurzfilmproduktion bemerkt: «In immer stärkerem Masse wird der Kurzfilm als eine Möglichkeit zur Beeinflussung der Massen erkannt und als Mittel zur Veränderung der Gesellschaft eingesetzt. Militante Marxisten und Sozialisten benutzen ihn als Werkzeug zur Durchsetzung ihrer Ideologie. Nur die Christen scheinen das nicht zu begreifen; das Christentum ist im Kurzfilm einfach nicht existent.»

Solche Lagebeurteilungen mögen recht schmerzlich berühren. Das ist kein Grund, dass man sie verschweigt. Schon gar nicht an einer Veranstaltung, die kein Festival sein will, sondern eine Arbeitstagung, die darauf drängt, dass eine nüchterne und kritische Bestandesaufnahme erfolgt, aus der nationale wie internationale Organisationen und nicht zuletzt auch die Kirchenleitungen die entsprechenden Folgerungen ziehen.

Mehr Motivation, mehr Zusammenarbeit, mehr Kreativität

Diese Bemerkungen und Feststellungen, so unbequem sie vielleicht im einzelnen sind, dürfen in keiner Weise als Einladung zu Resignations- und Ohnmachtsgefühlen verstanden werden. Im Gegenteil: Sie sollen Herausforderung sein, mehr zu tun. Dieses Mehr müsste sich mindestens in dreifacher Richtung intensivieren:

1. Es müsste ein Mehr sein an *Motivation*, auch an jenen Motivierungselementen und Impulsen, die aus dem Glauben kommen, etwa wenn er uns sagt, dass alle Menschen zur Einheit berufen sind, woraus folgerichtig ein neues und tieferes Verständnis für die Funktion und die Möglichkeiten der Instrumente der sozialen Kommunikation abzuleiten wäre, das auch vom Selbstverständnis der Kirche her innerlich voll bejaht und gefördert werden kann.

2. Es müsste zweitens ein Mehr sein an *internationaler Zusammenarbeit*, und zwar im Sinne der «kleinen Ökumene» unter Christen, die auf diesem Gebiet, so hoffe ich, als Selbstverständlichkeit angesehen werden darf, wie auch im Sinne der «grossen, weltweiten Ökumene», die die verschiedenen Zivilisationen und Regionen der Welt auch oder sogar vorwiegend durch das Medium Bild miteinander in Verbindung bringt. Es ist ein sehr erfreuliches Zeichen, dass im Bestreben, diesen Kommunikationsprozess zu fördern und die gegenseitigen Informationen voneinander und übereinander zu vertiefen und deshalb vielleicht auch kritisch zu beleuchten, dem Anliegen der Dritten Welt an dieser Tagung so viel Raum und Gewicht gegeben wird.

3. Es müsste schliesslich ein Mehr sein an *kreativer, schöpferischer Kraft*. So wie etwa Luther im Bereich des Wortes sprachschöpferisch war, so müssten Christen angesichts einer neuen Zeit mit neuen Ausdrucksformen im Bereich des Bildes und des Tones und des Wortes medienerschöpferisch, also nicht nur medienkritisch, sich betätigen. Besondere Erwähnung verdient in diesem Kontext der von INTERFILM und OCIC auf diesen Kongress hin veranstaltete Wettbewerb, bei dem es darum ging, zu drei verschiedenen Themen optische, d. h. audiovisuelle Übersetzungsübungen zu machen und zu präsentieren. Das Experiment ist nicht darum erwähnenswert, weil – von Überraschungen ab-

gesehen – überragende Resultate zu erwarten sind (es handelt sich durchwegs um Amateurproduktionen), sondern weil diese Initiative Premièrencharakter hat und neue Perspektiven öffnet. Bis jetzt haben die beiden veranstaltenden Filmorganisationen durch eine rege Jurytätigkeit anlässlich der diversen Filmfestivals der Welt fast ausschliesslich bewertet, was von anderen produziert worden ist. Jetzt wird der Ansporn gegeben, gleichsam in den eigenen Reihen Talente zu entdecken und zu fördern, die fähig sind, auch christliche Werte in die Bildsprache umzusetzen, um auf diese Weise diese Werte partnerschaftlich in den Meinungsprozess der Gesellschaft einzubringen. Es wird zwar noch sehr viel an Bereitschaft, Know-how und nicht zuletzt an materiellen Mitteln erforderlich sein, bis diese bescheidenen ersten Ansätze verkündigungs- und gesellschaftsfähig werden.

Aber im Hinblick auf die realen Möglichkeiten, die bestehen, im Hinblick auf den vorhandenen Willen, mehr zu tun, auf die Medienförderungen, die von den Bildungsorganisationen her erhoben werden, und auf das wachsende Interesse breiterer Kreise auch in unseren Kirchen an Fragen der audiovisuellen Kommunikation darf ohne Überschwang, aber auch ohne Zögern und guten Gewissens von einem *audiovisuellen Lernprozess* der Kirchen gesprochen werden.

FILMKRITIK

Paulina 1880

Frankreich/Deutschland 1972. Regie: Jean-Louis Bertuccelli (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 73/232)

In seinem bestürzenden und magisch wirkenden Roman «Paulina 1880» schafft Pierre-Jean Jouve ein überaus komplexes, in sich geschlossenes Universum, in dem nach der Möglichkeit einer selbst bestimmbaren Identität des Menschen sowie nach Wesen und Art der Sünde gefragt wird. Hier wird der Entwurf zu einem Leben sichtbar, das nicht auf Erfahrungen aufbauen kann: ein Leben, das im Diesseits keinen Halt findet und in seiner Isoliertheit zerfallen müsste, wäre nicht die dauernde Präsenz eines Gottes da, der betont subjektiv und mystisch gefasst wird.

Der Franzose Jean-Louis Bertuccelli versucht nun, das praktisch Unsag- und Unfassbare des traumhaften und doch überaus kritischen Buches ins Bild umzusetzen: so das Innerste einer nach Absolutem und Reinem strebenden Seele, deren tiefe Widersprüche und leidenschaftliche Gefühle sowie einen vertrauens-erweckenden Vordergrund, der sich doch immer wieder als trügerisch erweist. Dazu greift Bertuccelli zu einem feierlichen, lyrischen und romantischen Stil, nachdem sein Erstlingswerk, «Les Remparts d'Argile», gerade durch Enttäuserung und Nüchternheit bestochen hat.

Ein derartiges Unterfangen zwingt zu Vereinfachungen und Raffungen; einiges musste gar aufs Rudimentärste reduziert werden. Mehrere genau situierte Episoden wurden so herausgegriffen und – sieht man vom Prolog ab – zu einer Einheit zusammengefasst, die die ursprüngliche Kontinuität des Geschehens erlaubt. Paulina erscheint dabei von Anfang an als Opfer einer engmaschigen, unterdrückenden Gesellschaft, die sich fortwährend mit dem Durchschnittlichen zu arrangieren versucht, während das Mädchen sich nach völliger Einheit und Körperlosigkeit sehnt. Zugleich wirkt in ihr eine starke erotische und sinnliche Kraft. Vielleicht ist es dieser zu verdanken, dass Paulina den Mut findet, gegen ihre Umge-